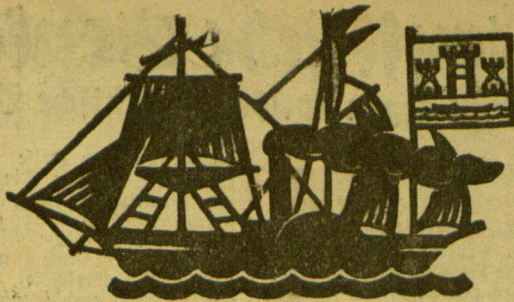


Erstausgabe täglich nachmittag 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeit im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 279

Memel, Freitag, den 28. November 1930

82. Jahrgang

Deutsche Note an den Völkerbund

wegen der polnischen Terrorakte

* Berlin, 27. November.

Das Reichskabinett hat sich in seiner heutigen Nachmittags-Sitzung entschlossen, auf die Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Völkerbundes...

sich zu dem Gemeindepfarrer Dolecyn, um auch mit ihm eventuelle Sicherheitsmaßnahmen zu besprechen...

der Küster begann die Kirchenglocken zu läuten.

Der Pfarrer begab sich darauf zum Gemeindehaus, um sich die Schäden anzusehen und die aufgeregte Menge zu beruhigen...

Nach zahlreichen Zeugnisaussagen ergibt sich, daß die Dorfbewohner nochmals überfallen wurden...

Bei diesem Zusammenstoß wurde eine Person, die dann später als der Polizei-Kommandant Sznappa erkannt wurde, niedergeschossen...

In Golaszow selbst sind inzwischen dreißig Personen, darunter der Küster und Organist, verhaftet worden...

Ueberfall auf das Deutsche Heim in Thorn

* Thorn, 27. November. Hier ereignete sich ein neuer Terrorakt gegen die deutsche Minderheit...

Calonder nach Warschau eingeladen

* Warschau, 27. November. Wie die polnische Presse erfährt, hat Außenminister Paleski den Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien...

900 000 Deutsche aus Polen und Westpreußen verdrängt

* Bromberg, 27. November. Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg hatte am 23. April d. J. eine Besprechung des Bundes...

Rundschau“ beschlagnahmte und ein Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur Johannes Kruse eingeleitet...

Umbildung der polnischen Regierung

* Warschau, 27. November. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Umbildung der polnischen Regierung behaupten sich...

Schaffung eines Ständigen Abrüstungsausschusses

Er soll die Durchführung des Abrüstungsvertrages überwachen

* Genf, 26. November. Die Schaffung eines Ständigen Abrüstungs-Ausschusses wurde von der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf beschlossen...

* London, 27. November. Auf die Frage, ob er mit den während der letzten zwölf Jahre erreichten Fortschritten der allgemeinen Abrüstung zufrieden sei...

Für eine allgemeine und gleichzeitige Abrüstung

* Paris, 27. November. Für die allgemeine Abrüstung erklärt die französische Liga für Menschenrechte einen neuen Aufruf...

Frankreichs Militärmacht

* Kopenhagen, 27. November. Die Zeitung „Politiken“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit Tardieus Rede und der deutschen Ant-

bekanntlich der Regierungsblok sowohl im Sejm, als auch im Senat über eine starke Mehrheit verfügt...

Von den vor den Wahlen verhafteten polnischen Oppositionsführern sollen heute weitere vier gegen Kautionsstellung freigelassen werden...

Herrn Dombrowskis „Antwort auf Treviranus“

* Warschau, 27. November. In Polen liebt man es, Gelder für die selbstsamten Zwecke durch Lotterien und den Verkauf von Eisfetten zum Anstecken...

wort darauf und bemerkt: Frankreich hat seit dem Kriege seine Rüstungen in beständig zunehmendem Tempo gesteigert...

Frankreich will keine Uebermacht behaupten

und mit ihr die Politik Europas dirigieren. Es sind sich noch nicht alle darüber klar geworden, daß die militärische Uebermacht Frankreichs Europa bereits in zwei feindliche Machtgruppen geteilt hat...

England bestellt 250 Flugzeuge

* London, 27. November. Die britischen Luftstreitkräfte haben etwa 250 Flugzeuge, die über 500 000 Pfund Sterling kosten, bei der Hawker Engineering Company bestellt...

Ein Dorf wehrt sich

Kirchenglocken rufen zum Abwehrkampf

* Memel, 27. November.

Unter den zahlreichen Terrorakten, die die Polen in Polnisch-Oberschlesien gegen die Deutschen verübt haben, gewinnen die Vorgänge in dem Ort Golaszow besondere Bedeutung...

Am Sonntagabend, dem 22. d. Mts., zwischen 1 und 2 Uhr mittags erschien in Golaszow das dem Kohlenauer Gutshausbesitzer Bruch gehörige Lastauto mit etwa 25 teilweise uniformierten und bewaffneten Aufständischen...

Sie verteilten sich dann über das Dorf, wo sie ebenfalls noch vereinzelte Mißhandlungen vornahmen, z. B. den Landwirt Misch zwingen, mit erhobener Hand zu schwören, daß er bei den Wahlen für die Regierungspartei stimmen werde...

Memelgau

Kreis Memel

tr. Prüfungs, 27. November. [Biegeverlede-bericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 5 Rinder, 66 Schweine und 31 Kälber. Bezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht: für Rinder bis 72 Cent, für Schweine bis 95 Cent und für Kälber bis 1,35 Lit.

Kreis Hendebrug

bl. Auf, 27. November. [Verschiedenes.] Die hier ansässigen Schiffer haben ihre Fahrzeuge im Pokalfluss in Winterlage gebracht. — Infolge des Hochwassers und der Sturmflut konnten die Fischer längere Zeit die Fischerrei nicht ausüben. Ebenso sind ihnen viele Netze, die sie noch im Wasser stehen hatten, verloren gegangen. Die Fischer erleiden dadurch einen beträchtlichen Schaden.

bl. Amath, 25. November. [Autounfall.] Am Montag abend fuhr ein Fabrikdirektor Vorkort und Landtagsabgeordneter Kaiser mit einem Kraftwagen von Ruz nach Hendebrug. Auf der überhöhenannten, niedrigen Chauffee verlor der Autolenker in der Dunkelheit die Fahrtrichtung und geriet mit dem Wagen seitlich von der Chauffee in eine tiefe Stelle, so daß das Wasser in den Wagen drang und derselbe stecken blieb. Auf die Hilferufe der Insassen kam der Fährmann Peteret von Amath hinzu, holte sich von Hause einen Anker, Tauwerk und Bißke und zog mittels eines errichteten Flaschenzuges nach längerer Mühe mit vier Mann den Wagen aus der tiefen Stelle auf das Ufer der Chauffee und zeigte den Verunfallten unter Voranschreiten durch das Wasser die Fahrtrichtung, so daß der Wagen, welcher weiter keinen Schaden erlitten hatte, mit eigener Kraft sich nach der hohen Chauffee fortbewegen konnte. Dieser Unfall hätte ernste Folgen nach sich ziehen können, denn wenn der Wagen noch etwa ein halb Meter weiter seitlich gefahren wäre, dann wäre derselbe in den Graben gekommen und höchstwahrscheinlich umgekippt, und hätte die Insassen unter sich im Wasser begraben.

us. Sausaalen, 27. November. [Vom Hochwasser.] In den letzten Tagen ist das Wasser in der hiesigen Gegend schon bedeutend gefallen. Trotzdem sieht es noch so hoch, daß die Verbindungswege Tattamischen-Sausaalen-Bismarck tief unter Wasser stehen. Der Verkehr kann hier nur mit Rähnen aufrecht erhalten werden, ebenso nach Paleiten und Medhotelmoor. Der Schaden, den die Ueberschwemmung und das Hochwasser ange richtet haben, ist sehr groß.

ist. Neun-Augeln, 26. November. [Mit einem kalten Bad davon gekommen.] — Neun-Augeln. Am vergangenen Sonntag wurden hier mehrere junge Leute auf den beforrenen Weiden dem Schlittschuhfahren. Einige, die sich bis auf die Kniegelenke in den Schnee wagen, brachen ein und konnten nur mit größter Mühe vor dem Ertrinken gerettet werden. — Die Neun-Augeln-Fischer in den hiesigen Gewässern ist zur Zeit sehr zufriedenstellend. Einige Fischer in Dünge und Seele haben in manchen Nächten 40 bis 50 Schod Neunaugen gefangen. Ein Schiffer aus Ruz, der mit seinem Kahn an der Klümpelbrücke lag, fing in einer Nacht sogar 80 Schod Neunaugen. Der appetitliche Geruch von gerösteten Neunaugen ist in den genannten Orten auf weite Strecken hin wahrnehmbar.

Kreis Dogegen

R. Wilkischen, 25. November. [Mitte Kultur.] Am Westrande unseres Dorfes breitet sich, von der Wilketer Chauffee durchschnitten, die sogenannte „Barwainis“ aus. Es ist dies das Becken eines ehemaligen Sees, der schon um 1615 als „Wilkischer Teich“ genannt wird und etwa 1868 trockengelegt worden ist. Nach Süden zu hatte dieses Gewässer einen Abfluß durch Joganden zur Lompe. Als vor dem Weltkrieg das noch immer sumpfige Gelände Barwainisbecken durch Anlegung eines Kanals der Ackerkultur ganz erschlossen wurde, stieß man bei der Festerlegung des vorgenannten Abflusses an der Jogander Grenze auf eingesenkte, harte Pfähle und Balken. Es liegt die Vermutung nahe, daß hier vor Jahrhunderten zur Regulierung des Teichwasserstandes entweder eine Schleuse angelegt oder zwecks Ausnutzung der Wasserkraft eine Mühle erbaut gewesen sei.

ä. Piktupönen, 27. November. [Der Raiffeisenverein.] Piktupönen hielt am Montag bei Kaufmann Gennies seine Herbstgeneralversammlung ab, die vom Vorsitzenden Pfarrer Bobkus eröffnet wurde. Nachdem der Vorsitzende die Herren Dr. Wallat und Direktor Büttner aus Memel und Herrn Leichert von der Handelsgesellschaft Raiffeisen Dogegen sowie die Mitglieder begrüßt hatte, erstattete der Rechner einen Bericht über den Geschäftsbericht des vorigen und laufenden Jahres. Die Haffische hat im Jahre 1929 1 640 390 Lit

betragen. Gegenüber dem Jahr 1928 ist das ein Mehr von 300 000 Lit. Ab 1. Januar 1931 sollen die gesamten Zinsen eine bedeutende Erhöhung erfahren. Zurzeit zählt der Verein 190 Mitglieder. Im Auftrage des Aufsichtsrats erstattete Dr. Wallat einen Bericht über die von ihm vor kurzem vorgenommene Revision. Dr. Wallat stellte dabei fest, daß die Bücher ordnungsmäßig geführt worden seien und er nichts zu beanstanden habe. Nach kurzer Aussprache zu diesem Punkt erfolgte die Wahlen. Sitzungsgemäß schiedens aus dem Aufsichtsrat die Herren Papendick, Neuhöfer und Scherfus aus. Auf Vorschlag erfolgte Wiederwahl der ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder. Nach

Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. A. Gudde, 27. November. [Tot aufgefunden.] Einem Abends kam zu einem Besitzer ein in den fünfziger Jahren lebender Mann, der aus Großlitauen stammte, und bat um Nachquartier, das ihm auch gegeben wurde. Als am anderen Morgen der Fremde nicht aufstand, ging der Besitzer nach ihm sehen. Er fand ihn tot vor. Die Todesursache scheint in allgemeiner Entkräftung zu liegen sein. Der Unbekannte war so heruntergekommen, daß er nicht einmal ein Hemd auf dem Leibe hatte. Die Gemeinde muß jetzt auch noch die Beerdigungskosten tragen.

44 neue Dörfer in Ostpreußen

Die Siedlungen der Ostpreussischen Landgesellschaft

* Königsberg, 26. November.

Nach nahezu völliger Abschluß des Jahres von Neusiedlern für dieses Jahr ergibt sich, daß die Ostpreussische Landgesellschaft zwischen dem 1. Januar und dem 10. November 1930 1100 Neusiedler auf Siedlerstellen angezogen hat. Dazu kommt eine ganz bedeutende Anzahl von Aufseherverträgen, die bezwecken, bisher zu kleine landwirtschaftliche Betriebe durch angemessene Landzulage zu auskömmlichen Familienernahrungen zu vergrößern. Alle 1100 Stellen sind bereits von den Erwerbern bezogen. Von den 1100 Rentengütern sind 30 bis zu 2 Hektar groß, 270 darüber hinaus bis zu 5 Hektar, 283 bis 10 Hektar, 441 bis 20 Hektar, 65 bis 50 Hektar, 10 bis 100 Hektar und ein Rentengut ist über 100 Hektar groß. Der größere Teil der verkauften Stellen liegt mit 53 Prozent in der Größe unter 10 Hektar. Mehr als ein Viertel aller Stellen sind kleiner als 5 Hektar, stellen also vornehmlich Arbeiter- und Handwerkerstellen dar. Sodann nehmen mit 40,1 Prozent einen wesentlichen Teil ein die häuslichen Stellen in der Größe von 10 bis 20 Hektar. Zur Verwertung vorhandener größerer Gebäudeflächen wurden nur elf Rentengüter in einer Größe über 50 Hektar ausgeteilt zu werden, das ist nur ein Prozent der Gesamtzahl.

Die Landgesellschaft schuf an ausgeteilt Siedlerstellen im Jahre 1925: 63, 1926: 164, 1927: 335, 1928: 613, 1929: 863 und in den gut zehn Monaten des Jahres 1930: 1100.

Das zeigt den starken Anstieg der Siedlungstätigkeit der Gesellschaft in den letzten Jahren. Diese Aufwärtsentwicklung findet ihren Hauptgrund in

der seit Bewilligung des 250-Millionen-Reichscredits vom Jahre 1926 ab finanziell gesicherten Arbeit der Siedlungssträger. Das Siedlungsergebnis der Gesellschaft vom 1. Oktober 1926 bis einschli. 10. November 1930 ist: Zu Siedlungszwecken wurden erworben 251 Güter und Grundstücke mit 111 842 Hektar, davon vergeben 6 815 selbständige Rentengüter mit rund 86 330 Hektar. Der Rest land für Anliegerland, freihändige Verkäufe, Anlegung von Wegen, Gräben, gemeinschaftlichen Anlagen Verwendung und enthält schließlich den Landvorrat für das Besiedlungsjahr 1931.

Rechnet man entsprechend einem alten Grundstab je 25 Siedlerfamilien als eine Dorfeinheit, so sind im Jahre 1930 44 neue Dörfer, insgesamt bisher aber 253 Dörfer von der Ostpr. Landgesellschaft geschaffen worden.

Bei einer so umfangreichen Siedlungstätigkeit, wie sie diese Gesellschaft entwickelt, sind die Einwirkungen auf das gesamte Wirtschaftsleben Ostpreußens sehr bedeutungsvoll. Einmal erhalten die verschiedensten, auch nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen durch die Begründung der Siedlerstellen, insbesondere den Aufbau der neuen Siedlergehöfte, einen starken Antrieb. Sodann gibt der weitere Ausbau und die Erhaltung der neuen Siedlerstellen auch späterhin der Wirtschaft Ostpreußens mehr Einnahmelmöglichkeiten, als der Großbetrieb bei seinen geringeren Besatzwerten an lebendem und totem Inventar sowie an Gebäuden dazu jemals in der Lage ist.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Fischereiergebnisse im Memelgebiet

Im Oktober hat die Fischerei im Memelgebiet die nachstehenden Ergebnisse gehabt:

Fischarten	Ostsee:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Dorsch	1 500	1,00	1 500
Flunder	5 000	1,00	5 000
Strömling	600	1,20	720
Gemengfische	600	0,60	360
	7 700		7 580

Die Seefischerei konnte während des Betriebsmonats wegen stürmischer Witterung nur an wenigen Tagen und auch nur von den größeren Motorkuttern ausgeübt werden. An Flundern wurden nur ganz geringe Mengen gefangen; auch der Dorschfang, der mit Netzen und Angeln betrieben wurde, lieferte unbefriedigende Erträge. An Strömlingen wurden nur 600 kg gefangen. Die Strandfischerei ruhte fast gänzlich, da das Auftreten von ungewöhnlich großen Quallenschwärmen die Fischerei mit Wadegarnen unmöglich machte. Im Vergleich zu den Vorjahren hat diesmal die Seefischerei sehr geringe Ergebnisse gebracht. Die Preise blieben im allgemeinen normal, weil das Angebot von Häffischen ziemlich groß war.

Kurisches Haff:

Fischarten	Preis pro kg Lit		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Kaulbarsch	13 200	0,30—0,40	4 030
Blei (Brachs., Brass.)	4 200	1,00—1,40	5 120
Barsch	9 100	0,90—1,20	8 620
Zander	3 150	2,00	6 300
Hecht	1 270	1,40—2,30	2 331
Stichling	10 000	0,10—0,20	1 800
Aal	250	5,00	1 250
Quappe	550	1,00—1,40	730
Gr. Seestint	250	0,50	125
Lachs	75	6,00	450
Meerforelle	450	6,00	2 700
Neunauge	10 000	2,00	20 000
Plötze (Rotauge)	11 800	0,60—0,80	7 940
Schnäpel	8 150	1,50—2,00	14 800
Kleiner Stint	10 300	0,30—0,40	3 120
Zärte	6 250	0,80—1,20	7 100
Gemengfische	3 400	0,30—0,60	1 140
	92 395		87 556

Die Haffische hat im allgemeinen gegen den Vormonat etwas bessere Fänge geliefert. In den stehenden Gezeugen wurden zufriedenstellende Erträge an Schnäpeln, Zärten, Brachsen, Barschen

und geringen Konsumfischen erzielt. Auch Meerforellen und Lachse konnten in geringeren Mengen gefangen werden. Mit Kurren und Keiteln wurden ebenfalls lohnende Fänge gemacht, dagegen ergab die Fischerei mit Staknetzen und Zuggarnen geringe Erträge. Der kleine Stint tritt in diesem Herbst nicht in solch großen Massen wie im Vorjahre auf. Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit wurde an Aal sehr wenig gefangen. Die Neunaugenfischerei lieferte einigermaßen befriedigende Ergebnisse. Die Fischpreise waren etwas niedriger als im Vormonat, was auf den allmählichen Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zurückzuführen ist.

Binnengewässer:

Fischarten	Preis pro kg Lit		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Blei (Brachs., Brass.)	12 000	1,50—1,60	18 500
Barsch	5 200	1,20—1,50	6 600
Zander	3 000	3,00	9 000
Hecht	7 250	2,00—2,50	15 625
Quappe	3 200	2,00	6 400
Neunauge	9 300	2,00—5,00	19 500
Plötze (Rotauge)	12 500	1,00—1,20	13 000
Zärte	7 500	1,60	12 000
Gemengfische	34 500	0,50	17 250
	94 450		117 875

Die Ergebnisse der Binnengewässereifischerei fielen gegen den Vormonat etwas ergiebiger aus. Es wurden einigermaßen gute Fänge, insbesondere an Brachsen, Barsch, Hecht, Zärte und auch an Quappen gelandet. Auch die Neunaugenfischerei ergab befriedigende Resultate, jedoch waren die Preise des großen Angebots wegen sehr gefallen. Durch die großen Regengüsse, die recht hohen Wasserstand im Memelfluß brachten, wurde die Zugnetzfischerei ziemlich lahm gelegt; es wurde meistens mit stehenden Gezeugen gefischt. Der Aufzug der Quappen nach den Strömen war noch sehr gering.

Gesamtergebnisse

	Oktober		Januar bis Oktober	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee:	7 700	7 580	482 588	570 020
Kurisches Haff:	92 395	87 556	534 160	648 814
Binnengewässer:	94 450	117 875	642 765	793 395
	194 545	213 011	1 659 513	1 922 139
Dagegen 1929:	210 250	237 375	1 651 985	2 022 709
„ 1928:	220 635	260 507	1 509 330	1 744 057
„ 1927:	246 116	240 938	1 965 017	1 980 758
„ 1926:	255 175	227 520	2 484 685	2 623 509
„ 1925:	278 900	224 670	2 659 765	2 270 153

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 27. November Die Eröffnung des heutigen Effektenverkehrs ließ ziemlich überraschenderweise eine freundlichere Grundstimmung erkennen. Verglichen mit dem gestrigen Schluß war die Kursgestaltung überwiegend nach oben gerichtet, wenn auch noch verschiedentlich kleine Rückgänge zu verzeichnen waren. Bei der Tendenzbeurteilung zu berücksichtigen sind jedoch die eher schwächeren Frankfurter Abendkurse. Es kam nur noch wenig Exekutionsware zum Vorschein, und da auch Verkäufe zum Zahltage heute nicht mehr möglich sind, bekundete die Spekulation besonders in

Marktbericht

fr. Prüfungs, den 26. November 1930

Butter	Rfd. 2,00—2,50	Rebhühner	Stück 1,50
Eier	Stück 0,24—0,25	Weizen	Ropf 0,50
Weizen	St. 16,—	Kartoffeln	Liter 0,20
Roggen	St. 10,—	Wiebeler	Liter 0,80—1,00
Saier	St. 10—11	Schweinefleisch	Rfd. 1,40—1,60
Gerste	St. 10—11	Rindfleisch	Rfd. 1,10—1,60
Saen	Rfd. 0,50	Schmalz	Rfd. 1,10
Raminchen	Rfd. 0,50	Kalbfeisch	Rfd. 1,20
Gänse, geschl.	Rfd. 1,20—1,40	Sechse	Rfd. 1,50
Enten, lebend	Rfd. 1,0	Quappen	Rfd. 1,00
Enten, geschlachtet	Rfd. 1,60	Zärten	Rfd. 0,70
Schne	Rfd. 0,60	Größe	Rfd. 0,50
Süßner	Rfd. 1,10	Große Stinte	Rfd. 0,60
Reudel	Rfd. 0,60	Kerfel	Paar 80—130
Lauben	Stück 0,50	Winterhühner	Stück 80—130
Reifel	Liter 0,40—0,50	Schachtelweine	Rfd. 0,95

den von der Baisse stärker angegriffenen Papieren Deckungsleistung. Der matte Newyorker Schluß fand kaum noch Beachtung, da aus den oben angeführten Gründen drückendes Angebot nicht bestand.

Berliner Devisenkurse

(Durch Kantspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	27.11.30	27.11.29	26.11.30	26.11.29
Kaunas 100 Litas	41,87	41,95	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso	1,436	1,440	1,439	1,443
Kanada	4,193	4,201	4,196	4,204
Japan 1 Yen	2,076	2,080	2,078	2,083
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,27	20,91	20,87	20,91
Konstantinopel 1 trk. Pf.	20,351	20,391	20,351	20,391
London 1 Pfd. St.	4,1915	4,1995	4,1910	4,1990
Newyork 1 Dollar	0,399	0,401	0,400	0,402
Rio de Janeiro 1 Milr.	3,277	3,283	3,279	3,303
Uruguay	168,71	169,05	168,63	168,97
Amsterdam 100 Guld.	5,481	5,441	5,432	5,442
Athen 100 Drachmen	58,446	58,56	58,42	58,54
Brüssel 100 Belg. 500F.	78,36	78,40	78,28	78,42
Budapest 100 Pengo	81,39	81,55	81,39	81,55
Helsingfors 100 fin. M.	10,546	10,566	10,545	10,565
Lissabon 100 Escudo	21,92	21,96	21,93	21,97
Oslo 100 Kron.	7,408	7,422	7,408	7,422
Kopenhagen 100 Kron.	112,10	112,32	112,10	112,32
Lissabon 100 Escudo	18,50	18,84	18,50	18,84
Oslo 100 Kron.	112,05	112,27	112,05	112,27
Paris 100 Fr.	16,462	16,502	16,456	16,496
Prag 100 Kr.	12,431	12,451	12,43	12,45
Reykjavik 100 Isl. Kron.	91,93	92,11	91,93	92,11
Schwiz 100 Fr.	81,155	81,315	81,125	81,285
Sofia 100 Lewa	3,085	3,041	3,085	3,041
Spanien 100 Peseten	46,65	46,75	46,75	46,85
Stockholm 100 Kron.	112,47	112,69	112,47	112,69
Talinn 100 estn. Kron.	111,57	111,79	111,57	111,79
Wien 100 Schill.	58,995	59,115	58,995	59,115
Riga	80,62	80,78	80,64	80,80
Bukarest	2,488	2,492	2,487	2,491

Berliner Ostdevisen am 27. November. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 41,85 Brief, Warschau 46,925 Geld, 47,12 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Posen 46,925 Geld, 47,125 Brief, Noten: Kaunas 41,70½ Geld, 41,86½ Brief, Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief.

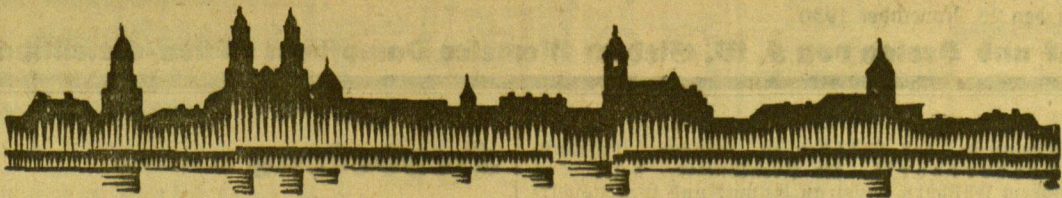
Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 27. November. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 119 inländische Waggons, davon 29 Weizen, 60 Roggen, 19 Hafer, 10 Gerste, 1 Erbsen, und 14 ausländische Waggons, und zwar 1 Linsen. Amtlich: Weizen 770 Gramm 25,60, 750 Gramm Durchschnitt 25,40, 740 Gramm 25,00, 700 Gramm mit Auswuchs und Geruch 24, Roggen 702½ Gramm 15,90, 695 Gramm 15,70, 702½ Gramm ab Kleinbahn 15,70, Gerste 18—18½, Hafer 13,60—14—14,20, fein 14,60, Freiverkehr: Weizen 23—25, Roggen 17,60—18, Gerste 17—18, Hafer 13—14, hochfein darüber. Tendenz: stetig.

Preisnotierungen für Eier

Am 27. November 1930

A. Deutsche Eier:		Am 27. November 1930				
L. Trinkeier		Sonderkl.		KL. A	KL. B	KL. C
(vollfrische gest.)		über 65 gr	60 gr	53 gr	48 gr	
2. Frische Eier	—	18	17	16	14	
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—	—	
4. Aussortierte kleine und Schmutzeler	11	—	—	—	—	
B. Auslands-Eier:		18er	17er	15½	16er	Leichtere
L. Dänen	—	18	17½	—	—	
Schweden	—	—	—	—	—	
Estländer	—	16	15	—	—	
Durchschnitts- gewicht 68gr		60—66 gr	57—58 gr	Leichtere		
2. Holländer	—	—	—	—	—	
Belgier	—	—	—	—	—	
Italiener etc.	—	—	—	—	—	
3. Posener		a) grosse	b) normale	Memel- ländler a) grosse b) normale		Litauer
4. Bulgaren	—	—	—	—	—	
5. Jugoslawien	—	—	—	—	—	
6. Russen	—	—	—	—	—	
7. Polen	—	—	—	—	—	
8. Abwechslende	—	—	—	—	—	
9. Kleine, Mittel-, Schmutzeler	—	—	—	—	—	
C. In- und ausländische Kücheneier						
L. Extra grosse	14—14½	2. grosse	13—13½	3. normale	11—12	
4.						



Kaunas, 27. November

Säureattentat und Selbstmord

Ein Fleischmeister in Lantrogen, der auch Wächter des Schlachthofes war, hatte vor einiger Zeit einer bei ihm beschäftigten Frau gekündigt, zu der er auch Beziehungen unterhalten haben soll. Die Frau kaufte in einer Apotheke ein Fläschchen mit Scheidewasser und ging damit am Sonntag zum Hause des Schlachtermesters, den sie in seiner Wohnung am Fenster sah. Sie rief ihm zu, er solle das Fenster öffnen, sie wolle ihn etwas fragen. Kaum hatte der ahnungslose Mann das Fenster geöffnet, da gab die Frau ihm die Hälfte der in der Flasche befindlichen scharfen Säure in's Gesicht, den Rest trank sie aus. Unter furchtbaren Qualen starb die Frau am nächsten Tage. Der Fleischmeister ist gräßlich zugerichtet; die eine Hälfte des Gesichtes ist durch die Säure stark verbrannt, die Sehkraft auf dem linken Auge ist zerstört. Der Schwerverletzte wurde nach Königsberg in die Klinik gebracht.

Für eine Freireinigung. Zahlreiche Freireue in Kaunas bemühen sich, eine Innung zu gründen. Zweck des Zusammenschlusses ist gemeinsam darauf hinzuwirken, daß nur solche Personen, die eine Lehrzeit durchgemacht haben, Freireuegeschäfte halten dürfen und daß die Freireuelehrlinge genügend lange lernen, um später ihr Handwerk aufriedentellend ausüben zu können.

Diebstahl. In die Wohnung des an der Wilniaus-Gasse im Hause Nr. 25 wohnhaften Kazys Sukaitis drangen in der Nacht zum Mittwoch unbekannte Täter ein und entwendeten aus einem Schrank Kleidungsstücke im Werte von etwa 700 Lit. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Veranstaltungen am Freitag

Staatstheater: „Aida“.
Metropoltheater: „Frauennot — Frauenglück“.
Palas: „Die Hügel der Wena Petronna“.
Rambhinas: „Subernatorius Pythimoi“.
Dasa: „Das Glück des Kindes“.

e. Lantrogen, 26. November. [W r ü c k e n b a u.] — **W o m M a r k t.** Bald nach Kriegsbeginn wurde die ehemalige Straßenbrücke, die kurz vor der Stadt über den Jurasfluß führte, zerstört. Die deutsche Heeresleitung erbaute im Jahre 1915 anstelle der zerstörten eisernen eine hölzerne Brücke, die sechzehn Jahre lang fast ohne Reparatur alle Stürme und schweren Eisgänge überstanden hat. Dieser Tage sind die Montagearbeiten an der im Bau befindlichen neuen eisernen Brücke beendet worden. Die Arbeiten werden von dem Hüttenwerk Lauchhammer in Sachsen durch hiesige Arbeiter ausgeführt. Die Freigabe der Brücke für den Verkehr wird bald erfolgen. — Auf dem letzten Wochenmarkt ging der Preis für Butter ein ganz bedeutend zurück. Die Verkäufer erhielten nur 2 Lit je Pfund, auch die Eierpreise fielen bis auf 20 Cent je Stück. Getreide dagegen war etwas teurer geworden.

wd. Bewirksam, 26. November. [M a r k t b e r i c h t.] Der am Montag hier abgehaltene Markt war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reich besetzt. Butter kostete 2,30 bis 2,50 Lit das Pfund und Eier 23 Cent das Stück. Von Geflügel kosteten Gänse 10—12 Lit; Enten 5—7 Lit, Hühner 4—5 Lit und Hähne 2,50 Lit. Nessel kosteten 40—50 Cent je Liter. Für Schlachtschweine zahlten die Käufer 70—80 Cent je Pfund Lebendgewicht, Käufer zahlten je nach Größe 70—100 Lit das Stück. Vier Wochen alte Ferkel wurden für 50—70 Lit je Paar angeboten. Der Antrieb an Vieh war nicht groß. Kühe sollten 240—440 Lit

kosten. Schafe wurden für 20—30 Lit und Rälber für 30—35 Lit angeboten. Roggen war für 10—11 Lit, Weizen für 13—15 Lit, Gerste für 10 Lit, Hafer für 7—8 Lit und Kartoffeln für 4 Lit je Zentner zu haben.

h. Wiltawischki, 27. November. [V o n s e i n e m N a c h b a r n n i e d e r g e s c h l a g e n.] Am Montag wurde im Dorf Wokischai der 60jährige Landwirt Antanas Kupinskis auf dem Felde seines Nachbarn mit schweren Verletzungen bewußtlos aufgefunden. Wie durch Anschläge festgestellt wurde, hatte der Landwirt kurz vorher einen Streit mit seinem Nachbarn wegen des Feldbraus gehabt, in dessen Verlauf es zwischen den beiden zu tätlichen Auseinandersetzungen kam. Der alte Mann trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er bei seiner Ueberführung in das Krankenhaus verstarb.

h. Ribaris, 27. November. [U n t e r d e n R ä d e r n e i n e r E i s e n b a h n l o k o m o t i v e.] Auf der hiesigen Bahnstation Wirballen geriet der Arbeiter Schermukhnis beim Ueberqueren des Eisenbahngleises so unglücklich unter die Räder einer rangierenden Eisenbahnlokomotive, daß er auf der Stelle getötet wurde.

h. Jasliai, 27. November. [Z u g e n t a l e i s u n g.] Infolge falscher Weichenstellung entgleisten auf der hiesigen Eisenbahnstation die Lokomotive, der Gepäckwagen sowie der Postwagen des fahrplanmäßigen Zuges Nr. 107. Der Verkehr mußte infolgedessen für längere Zeit umgeleitet werden. Größerer Sachschaden ist jedoch nicht verursacht worden.

k. Titavenai, 27. November. [M a r k t b e r i c h t.] Der letztere hier abgehaltene Wochenmarkt war trotz der schlechten Wege gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten gut besetzt. Die Preise für Getreide waren sehr niedrig. Für Weizen wurden 10—13 Lit, für Roggen 7—8 Lit, für Hafer 7 Lit, für Gerste 2—3 Lit, für Reinsaat 24—26 Lit, für Erbsen 20—24 Lit und für Wicken 28—30 Lit je Zentner gezahlt. Kartoffeln kosteten 2—3 Lit je Furrmaß. Auf dem Geflügelmarkt wurden für Gänse 12—15 Lit, für Enten 6—7 Lit, für Hühner 4—5 Lit, für Ferkel 2—3 Lit, für Puten 9—14 Lit je Stück verlangt. Butter kostete 5—5,50 Lit und Fettkäse 2—2,50 Lit das Kilogramm. Für Eier wurden 25—28 Cent je Stück gezahlt. Auf dem Schweinemarkt kosteten Schlachtschweine 70 bis 75 Lit und Baconschweine 90—95 Lit je Zentner. Die Preise für Schweine sind um 5—10 Lit gefallen. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten jedoch noch 30—40 Lit das Stück.

k. Remasial, 27. November. [U n f a l l.] Als sich dieser Tage der Besitzer R. auf der Jagd be-

fand, entfiel sich plötzlich das Gewehr. Durch die Schrotladung wurden dem R. drei Finger von der rechten Hand abgerissen. Der Verunglückte mußte sofort nach dem nächsten Krankenhaus gebracht werden.

Ostpreußen

Wiederbeginn des Luftverkehrs Königsberg—Berlin

Nachdem die riesigen bis zu 30 Zentimeter messenden Schneemengen vom Kollfeld des Königsberger Flughafens verschwunden sind und die Drainage des Kollfeldes genügt, um den Platz trocken und hart zu halten, hat die Luftpolizei den Königsberger Flugplatz wieder für den planmäßigen Flugverkehr freigegeben. Infolgedessen wird jetzt wieder der Flugverkehr auf der Strecke Königsberg—Berlin und umgekehrt aufgenommen werden.

*** Tilsit, 27. November.** [D e r E h r e n - O b e r m e i s t e r d e r T i l s i t e r B ä c k e r - I n n u n g, K a r l B e h r e n d t.] ist im vollendeten 75. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen. Der Heimgegangene war eine markante Persönlichkeit des Tilsiter Handwerks und Gewerbes. Sein Name wurde in seiner Vaterstadt, in ganz Ostpreußen und darüber hinaus mit großer Achtung genannt. 30 Jahre lang war er Obermeister der Bäcker-Innung, die ihn vor zwei Jahren zum Ehren-Obermeister ernannte. Der Handwerkskammer in Gumbinnen gehörte er seit ihrer Begründung an, auch war er Mitglied der Meisterprüfungskommission. Um das kädtische Gemeinwesen in Tilsit hat Karl Behrendt sich ebenfalls verdient gemacht, fast 25 Jahre lang hat er in der Stadterordnetenversammlung für das Wohl seiner Vaterstadt gewirkt.

schw. Inse, 27. November. [S t u r m s c h ä d e n.] In Ergänzung des Berichts über die Sturmschäden am Kurischen Haff erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Badeanstalt an der Inster Mole ist bei dem Sturm gänzlich verschwunden; nicht einmal einzelne Teile hat man aufgefunden. Weil die Wege und Deiche noch überflutet sind, ist Inse schon seit mehr als einer Woche ohne jede Postverbindung. Am Sonnabend verließen der Postagent und der Landbriefträger mit einem Säckchen die aufgeschweiberte Post fortzuschaffen. Nachdem sie etwa einen Kilometer von Inse entfernt waren, brach plötzlich die schwache Eisbede und beide stürzten bis zum Hals ins Wasser. Es gelang ihnen noch, die nassen Postsäcke aufs feste Eis zu schaffen. Zahlreiche Wohnungen stehen noch immer unter Wasser. Die Deden und Herde drohen einzustürzen, das Wasser steht in den Stuben und war zeitweise sogar gefroren. Die ältesten Bewohner haben solche Zeiten noch nicht erlebt, in denen das eingemietete Gemüde und das Heu zum größten Teil vernichtet worden ist. — Weit draußen auf dem Haff hat sich während der Zeit des Sturmes manches Drama abgespielt. Bei dem Versuch, zwei Nehrungsflücker zu retten, gerieten drei Männer

aus Inse in größte Lebensgefahr. Sie sahen die Notlage eines gänzlich vollgeschlagenen, mit dem Sturm kämpfenden Reitelkähnes und eilten mit einem Raiboot hinaus. Der starke Sturm schlug jedoch bald das Boot voll, das sich sogar einmal überschlug. Nun war einer der Nehrungsflücker den Insassen des Raibootes eine lange Leine zu und zog die drei zur Hilfe herbeigeeilten Männer einzeln durch die schäumenden Wellen an seinen Kahn heran. Nachdem das mühevolle Rettungswork unter Aufbietung der letzten Kräfte der Männer gelungen war, gelang es den fünf Männern einen Anker über Bord zu werfen, und nun ließen sie sich dem Ufer zutreiben.

Das etwa 130 Kilometer lange Kabel Königsberg—Heilsberg—Guttstadt—Allenstein, das gleichzeitig mit dem Heilsberger Eisenbau begonnen wurde, ist fertiggestellt. Zurzeit ist man dabei, in den von diesem Kabel berührten Städten die Anschlüsse der Ortsternsprechene an dieses Kabel herzustellen.

Auf dem Neidenburger Wochenmarkt kaufte eine Hausfrau eine Ente, in deren Magen sie beim Ausschneiden ein kleines goldenes Herz (einen Anhänger) fand.

Freistaat Danzig

Wieder ein Fischerunglück

Vier Mann gerettet — einer ertrunken

* Danzig, 27. November. In der Nähe der Weichselmündung kenterte ein mit fünf Fischern besetzter Kahn infolge Ruderbruchs. Der Fischer Kurt Klawitter aus Nidelswalde rettete unter Einsatz seines Lebens nacheinander vier Fischer. Der Fischer Hermann G a b r i e l konnte nicht mehr gerettet werden.

Steckenpferd-Seife
Die beste
Lilienmilch-Seife
Fordert überall
Bergmann & Co., Radebeul - Dresden

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Zuschriften z. B. nur die preisgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Verwendung finden.

R. M. in W. Ständige Abnehmer sind uns nicht bekannt. Geben Sie bitte ein entsprechendes Inserat im „Memeler Dampfboot“ auf. Dadurch werden Sie, wenn überhaupt, noch am ehesten Käufer finden.

A. P. in A. Fragen Sie bitte beim Einwohner-Meldeamt in Potsdam an.

M. T. 1. Ja. 2. 17.45. Am 31. September und am 1. Oktober 1922 wurde der Dollar nicht notiert. Am 30. September desselben Jahres war ein Dollar gleich 1647,98 Mark und am 2. Oktober = 1815 Mark. Wieviel Binsen zu zahlen sind, können Sie aus den gegebenen Zahlen leicht errechnen.

E. D. Namenlose Anfragen beantworten wir nicht.

Technikum. In Memel gibt es keine Baugewerkschule. Wenden Sie sich bitte mit einer entsprechenden Eingabe an die Handwerkskammer des Memelgebiets in Memel. Vielleicht erhalten Sie von dort weitere Hinweise. Es wird aber bei der allgemeinen Geldknappheit schwer sein, eine Unterstüzung zu erlangen, zumal der genannte Beruf auch stark überfüllt ist. Stellen in Deutschland kommen in Ihrem Falle nicht in Frage.

Pal. Wir empfehlen den Gastwirten, sich an ihre Interessensvertreter in Dendebrug zu wenden. Diese werden nach Prüfung der Sachlage am besten entscheiden können, welche Wege einzuschlagen sind und möglicherweise zum gewünschten Ziele führen.

Bekanntmachung

Hiermit beehren wir uns dem geehrten Publikum mitzuteilen, dass wir ab 20. November 1930 für unsere, seit 40 Jahren in allen Kulturstaaten bewährten Artikel für Mundpflege (ODOL-Mundwasser und ODOL-Zahnpasta), Haarpflege (Pixavon Nüssig und Shampoo-Pixavon in Pulverform) und anderen Präparate das Herstellungsrecht für Litauen und das Memelgebiet dem zu diesem Zwecke durch uns errichteten Laboratorium „Regina“ in Kaunas, Laisvės Alėja 46, übertragen haben. Die Herstellung wird unter Aufsicht unserer Spezialisten vorgenommen, was für die Qualität und Echtheit der Lingner-Präparate bürgt. Wir sind der festen Ueberzeugung, dass wir mit diesem neuerschaffenen Laboratorium und der Herstellung unserer Präparate in Litauen und im Memelgebiet den geehrten Konsumenten die Möglichkeit geben, von diesen altbekannten und beliebten Mund- und Haarpflegemitteln wieder ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Hochachtungsvoll

Lingner-Werke A.-G. Dresden

774

Ihre Zukunft, Erfolg und Lebensglück

hängen davon ab, ob Ihre Nerven funktionieren, Ihre Gesundheit fest ist. Gesundes Herz und gesunde Nerven sind die Hauptsache! Schonen Sie Herz und Nerven durch den **caffeinfreien, völlig unschädlichen Bohnenkaffee**, den weltbekanntesten

KAFFEE HAG



Lammermoor verblüfft Chicago

Ein Kriminalroman von CHARLOTTE und HERBERT FREDERSDORF

18. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Gewiß führten Sie, Heber de Groot, die gleichen Ueberlegungen nach Chicago, die mich dazu veranlaßten, auf der Olympic zu fahren. Ein geringfügiger Umstand unterschied uns beide an Bord von einander: Sie waren Passagier der ersten Klasse, ich war ... Obersteward, und so konnte ich mich freier an Bord bewegen. So konnte ich auch beobachten, wie Sie auf den ekelhaften Rastertingensfabrikanten Peppergun eifersüchtig waren und in Ihrer Eifersucht sogar auf den Gedanken kamen, Peppergun sei Lammermoor. — Diesen Vergleich kann ich Ihnen nur mit Ueberwindung verzeihen! — Setzen Sie übrigens davon ab, daß die Miss Parker die Rolle einer jener Damen mit dem weiten Herzen nur aus „Geschäftsinteresse“ übernommen hat. Ich darf Ihnen verraten, daß sie nichts so sehr gekränkt hat als Ihre Annahme, sie sei Pepperguns Geliebte.

Nun gut, meine Tätigkeit begann zwar schon an Bord, aber sie wurde zielbewußt erst in Chicago. Der Sekretär Dunderdy, den ich in eine Maske besuchte, gab mir wichtige Aufschlüsse über O'Connors Geschäfte. Der Millionär war ein Bootlegger ganz arabischen Stiles. Ueber seine Ge-

schäftsverbindung vermochte auch Dunderdy nichts zu sagen. Ich danke es nur meinem Fingerspitzengefühl für komplizierte Vorgänge, daß ich noch während meines ersten Besuches in O'Connors Villa die Stelle fand, wo O'Connor mutmaßlich sein Tätigkeitsfeld hatte. —

Ich sehe Ihr Boot, das vermutlich eine Panne hatte, langsam näherkommen; deshalb muß ich es mir versagen, auf nähere Einzelheiten einzugehen.

Sie und Ihr trefflicher Freund haben mich mit Evelyn Parker in der Madison-Street. Sie sahen mich nicht zufällig, denn Sie sollten mich sehen. — Es war nicht schwer für mich, anzunehmen, daß Sie sogleich nach Ihrer Ankunft in Chicago die Bank O'Connors aufsuchen würden. Deshalb spazierte der Notbärtige mit Miss Parker gerade über die Straße, als Sie diesen Besuch vornehmen wollten.

Sat es Sie nie süßig gemacht, daß ein so gesuchter Mann, wie ich es war, in dieser naiven Verkleidung herumkriecht? Sie werden bald verstehen, weshalb!

Daß sich der Mordverdacht gegen mich verstärkte, war mir im Großen und Ganzen recht. Allerdings mußte ich sehr, sehr auf der Hut sein; denn es gibt kein Gericht in den Staaten, das nach den vorhandenen Indizien mich des Mordes nicht für schuldig befunden hätte.

Als Sie auf den Sekretär warteten, erhielten Sie einen Brief in Schreibmaschinenschrift; die darin enthaltene Drohung war nicht für Sie, sondern für mich bestimmt. Ich hatte den Brief gelesen und beobachtete seine Abendung mittels der Schiffstrafete. Leider — denn es hätte das Ver-

fahren abgeklärt und weniger Menschenleben gekostet. Leider trug der Schreiber und Absender eine Maske, so daß ich nicht feststellen konnte, ob mein Verdacht zutrifft. Was hätte es auch genützt, ihn festzuhalten ... eher hätte man an meine als an seine Schuld geglaubt!

Verstehen Sie nun die auffällige Maske, die nur den Zweck hatte, Sie stets auf meiner Spur zu halten?!

Sie werden fragen, warum ich mich im Park von O'Connors Villa aufgehalten habe. Nun, ich hatte einen Fehler begangen, dessen Folgen ich verhängen mußte. Ich konnte sie nicht verhängen. Denn der Mörder O'Connors sagte seiner Mutter ein zweites Hinzu; Dunderdy wurde, bevor ich es verhindern konnte, von einer Kugel getroffen. Zweifellos glaubte der Mörder, Dunderdy sei über O'Connors Geschäfte gänzlich orientiert; er mußte ihn beiseite schaffen, bevor er ausplauderte. Mein Fehler bestand darin, daß ich den Sekretär bis zur Lösung der Angelegenheit nicht irgendwo versteckte. Ich ahnte, was kommen würde; daß es so schnell geschehen sollte, hatte ich nicht geglaubt, weil ich die Bestaltität des Mörders nicht in Betracht gezogen hatte. Daraus erklärt sich auch meine Adresse Vincennes-Str. 8 auf dem Schreibtisch des Sekretärs: Er sollte zu mir kommen, wenn er in Gefahr war.

Auch die Begegnung mit Herrn Kriminalrat Basse gelang nicht zufällig. Ich mußte Sie in meiner Nähe haben — ich mußte Ihnen Fingerzeige zukommen lassen. Denn ich hatte indessen herausbekommen, daß wir es mit einer ganzen Bande von Mördern zu tun hatten, die auf den Bladground-Inseln ihren Schlupfwinkel hatten.

Und was hätte ich als einzelner ausrichten können? Während Sie nach dem angeblichen Mörder Lammermoor auf der Spur waren, versuchte ich Sie zu lenken.

Auf der „Probefahrt“, deren Beginn Herr Basse miterlebte, stellte ich fest, daß die Unterwasserantke, die O'Connor für seine Jagd bestellt hatte, verletzliche Spritzbehälter waren, wie Sie die Schmuggler jetzt gern verwenden. Sie sollten auch erfahren, wie ich zu dieser Kenntnis gelangte: Sehr einfach. — Die Jagd O'Connors war vor Monaten verkauft worden und hatte nacheinander vier verschiedene Besitzer gehabt. Nun, den letzten Besitzer konnte ich auf den Bladground-Inseln vermuten, denn die Jagd, die ich von Photographen her genau kannte, lag dort vor Anker. — Leider hat sie das Geheimnis der Tankkonstruktion mit sich ins Grab genommen.

Der gute alte Dan war nur zu gern bereit, das zu tun, was ich ihm ungefähr mit folgenden Worten sagte: „Du gehst zum Polizei-Chef und sagst ihm, daß ich am 12. Mai da und da zu fassen sei. Dann läßt Du Dir eine Reihe Schänke spendieren und plauderst aus, daß Du Deine Weisheit nur mit verstanden. Denn — verstehen Sie mich! — ich wollte, nachdem ich endlich über alles genau Bescheid wußte, mit Ihnen im Besolde die Bande ausheben. Ich zweifle nicht, Heber de Groot, daß es Ihnen und Ihren Kollegen auch ohne mich gelingen wäre, aber ein klein wenig Eigenliebe und das Bewußtsein, diese Kerle so schnell wie möglich zu erledigen, trieb mich zu meiner Handlungsweise.“

Das Geheimnis der Doppelbegabung

Es ist ein besonderes Merkmal der Geistigen, daß ihre schöpferische Kraft verschiedene Bezirke der Betätigung sucht. Wir wissen von Goethe, daß er sich mit Erfolg in der Zeichnung versuchte. Freilich vermochte dies universelle Genie — wie auch Leonardo da Vinci — fast auf jedem Gebiete, dem er seine Aufmerksamkeit zuwandte, Schöpferisches zu geben. Wir wissen von Michelangelo, daß er in drei Künften fruchtbar war, wir wissen von Friedrich dem Großen, daß er — ganz abgesehen von seinem Feldherrngenie — in Literatur und Tonkunst gleichermäßen produktiv war. Und was die Modernen betrifft: Richard Wagner dichtete; der Komponist Paderewski politisierte, der Schauspieler Steinrück malte, der Schauspieler Herrmann musizierte, Albert Einstein im Violinvirtuose, der Dichter Franz Blei spielte im Film und auf der Bühne; viele Beispiele dieser Art gibt es; und manches, und manches andere, das eine Verzeitelung der Gaben beweist. Wir haben einige besonders treffende Beispiele ausgewählt, die vom Geheimnis der Doppelbegabung erzählen.

Geige und Kosmos: Albert Einstein

Man weiß, daß der Geiger Einstein dem Pflaster nicht nachsah, und vielleicht ist es nicht zu früh gefolgert, wenn man die künstlerische Intuition, die zum echten Musiker wie zum echten Wissenschaftler gehört, demselben seelischen Ursprung zuschreibt. Wäsig und bescheiden erzählte er einmal vom Beginn seiner vierteljahrigen Laufbahn: „Echon als zwölfjähriger Junge, als ich das Gymnasium in Ulm besuchte, fühlte ich mich stark zur Musik hingezogen. Eines Tages schenkte mir mein Vater eine Geige, und ich durfte Unterricht nehmen. Aber viel Freude habe ich meinem Lehrer nicht gemacht, und schon nach einem Jahr erklärte er mir kategorisch: „Bakst, Albert, wenn du doch mit läßtst, dann hat der ganze Unterricht gar kein Zweck.“ Die Stunden hörten auf, und ich war froh, nicht mehr läßtst zu müssen. Dann habe ich mich allein fortgebildet, nicht systematisch, sondern rein spielerisch. Ich bin heute kein Künstler, sondern nur ein kunstliebender Dilettant.“

Einstein spielen zu hören, ist ein seltener Genuss, der nur seinen engsten Freunden öfter zuteil wird. Ganz selten spielt der Professor öffentlich, und dann nur zu wohlthätigem Zweck; so zum Beispiel in Davos, zur Zeit der dortigen Hochschulfeste, nachdem er wenige Stunden zuvor über die Grundideen der physikalischen Wissenschaft vor der Elite des europäischen Geisteslebens referiert hatte. Seine beiden Geigen — das eine Instrument hat ihm ein Japaner geschenkt, das andere ist seine Jugendgeige, die ein Berliner Schriftsteller und Amateur-Geigenbauer nach eigenem System veredelt hat — sind die liebsten Kameraden seiner Musikstunden; und der Zuhörer seiner musikalischen Welt sind Bach, Mozart und Beethoven.

Hugo Behr.

Malerpoet und Fremdenführer: Friedrich Müller

Heute schreib' ich, heute wandr' ich,
keine Seele weilt um mich,
Sind's nicht diese, sind's doch and're,
Die da trauern, wenn ich wand're:
Solcher Schatz, ich den! an dich!

Auf dem Bachstrom hängen Weiden;
In den Ähren liegt der Schnee;
Trautes Kind, das ich mich schenken,
Nur nun uns're Heimat meiden,
Zieh im Herzen tut mir's weh!

Der dies rührende und naive Gedicht im Volksliedton schrieb, Friedrich Müller aus Kreuznach, war ein Zeitgenosse Goethes und gleich ihm 1749 geboren. Sein künstlerischer Dualismus wurde ihm zum Verhängnis. Er betätigte sich nicht nur als Dichter, sondern auch als Maler und ging 1778, von Goethe und anderen Freunden unterstützt, nach Rom, um sich an Michelangelos Werken weiter zu bilden. Aber dem schaffenden Genie genigte nicht die blutleere Nachahmung des großartigen Stils seines Meisters; er suchte ihn, den Unerreichten, zu übertreffen, und — wieviel in Unnatur und Ueberreizung. Seine wilden romantischen Schöpfungen aus dieser römischen Zeit wirkten beinahe karikaturhaft und fanden vor den Augen der Gönner weniger Gnade als seine früheren Arbeiten. Goethe, der die Gefahr der zwiespältigen Begabung frühzeitig erkannte, versuchte, ihm die unfreundliche Meinung der Beurtheilenden wegzunehmen in möglichst schmachtlicher Garnitur beizubringen: „Ihre Gemälde und Zeichnungen habe ich erhalten. Wenn ich Sie nicht kenne, so würde ich in Verlegenheit sein, Ihnen zu sagen, daß Ihre Sachen hier kein großes Glück gemacht haben, und wie sehr wünscht ich selbst, einige Stunden über das, was ich dabei zu erinnern finde, mit Ihnen sprechen zu können; doch lassen Sie es uns so machen: Ich will Ihnen gegenwärtig nur kurz meine Gedanken sagen, antworten Sie mir darauf, und wir können uns nach und nach hinreichend erklären. Ich verkenne den lebhaften Geist in Ihren Sachen nicht, die Imagination und selbst das Nachdenken; doch glaube ich, Ihnen nicht genau raten zu können, sich nunmehr jener Reinsicht und Bedachtlichkeit zu befleißigen, wodurch allein, verbunden mit dem Geiste, Wahrheit, Leben und Kraft dargestellt werden kann. Der feurige Maler darf nicht zudeln, das Organ, in dem die größte Gewalt und Geschwindigkeit sich äußern will, muß erst richtig sein. Doch Sie wissen alles, was ich Ihnen sagen könnte, besser; ich sehe es aus Ihren Briefen und Urteilen, und hoffe, Sie sollen es auch auf Ihre eigenen Sachen anwenden können und mögen. Ich finde Ihre Gemälde und Zeichnungen doch eigentlich nur noch achtamelt, und es macht dieses einen so ungeliebten Eindruck, da man sieht, es ist ein erwachsener Mensch, der vielerlei zu sagen hat und zu dessen Jahreszeit ein so unvollkommener Ausdruck nicht recht kleidet... In der Wahl Ihrer Gegenstände scheint Sie auch mehr eine dunkle Dichterkunst als ein geschärfter Maler zu sein... Wie sehr wünsche ich, Sie durch das, was ich Ihnen sage, aufmerksam auf sich selbst zu machen, damit Ihre innere Gabe und Ihr guter Mut Sie nicht verführen mögen, sich früher dem Ziele näher zu glauben! Junge Künstler sind wie Dichter oft hierin in großer Gefahr, und meist, weil wir den Tadel von Personen, die wir nicht achten, verschmähen, und weil diejenigen, die wir schätzen, gelind und nachsichtig mit uns zu verfahren pflegen. Schreiben Sie mir aufrichtig,

was Sie dagegen aufzustellen haben! Wir wollen sehen, ob wir uns vergleichen und zu etwas Gutem vereinigen können; denn bleiben Sie versichert, daß es mir nur um die Wahrheit zu tun ist, und daß ich wünsche, Ihnen nützlich zu sein... Den Betrag von 100 Dukaten erhalten Sie vielleicht vor oder doch bald nach diesem Brief.“

Dem nach neuen Ausdrucksformen ringenden Malerdichter sagten nur die Schlusszeilen dieses Briefes etwas Positives. Sag nicht ein ähnlicher Konflikt zwischen Kraftgenialität und Selbstzucht wie bei Gottfried August Bürger vor? Doch bei dem gleichartigen Genossen zweier Künste konnte Goethe noch selbstherzlicher zu wirken versuchen. Den Unbelehrbaren gibt er auf, so Wertwütiges auch gerade dieser Vorläufer der Waldbinger und Platen aus der neuen römischen Heimat hätte vermeiden können. Sein diplomatisches Geschick zeigte der zweihundertdreißigjährige Goethe aber bereits in dem Trennungsbrief an den Störriichen vom 9. August: „Ich enthalte mich, aus mehr als einer Ursache, auf Ihren letzten Brief ausführlich zu antworten. Wahrscheinlich würden wir bei einer Unterredung einig werden, da schriftlich die Standpunkte nicht zusammengeführt noch Ihre Paradoxen verglichen werden können. Am sichersten ist es, wir gehen jeder auf seinem Wege fort, und da uns beiden angelegen ist, das Gute zu erkennen und zu tun, so wird die Zeit wohl am besten zwischen uns richten oder vermitteln. Wir werden beide, ich in der Betrachtung des, was jene großen Meister getan haben, und Sie in der Nachbereitung dieser vorzüglichen Menschen, vorrücken. Wie sehr wünsche ich, Ihnen bereits mit dem aufgeschlachten Urteil das lebhafteste Lob erteilen zu können, und wie sehr beneide ich Sie um Ihre Wohnung mitten unter den Meisterrücken, von denen wir in unserem fernen Lande nur durch Tradition eine neblichte Ahnung haben können, also gar weit zurückbleiben müssen. Schreiben und schiden Sie, wenn und was Sie mögen, Sie werden in mir einen immer wachsenden Anteil an der Kunst und dem Künstler finden.“ Hiermit schloß der Briefwechsel dieser Extreme auf Jahrzehnte ein. Da die großen Hoffnungen, die Friedrich Müllers Talent früher geweckt hatte, sich nicht schnell genug erfüllen wollten, blieb auch die ihm von der fürkürftlichen Regierung bewilligte Pension aus; auch die Gönner liehen ihn im Stich. In unromantischer Sachlichkeit hina der Angelbrochene kurz entschlossen die Malerei an den Nagel und verdiente sich in einem verdorbenen Zeitalter, das sogar ein Genie wie Heinrich von Kleist zur Strecke bringen konnte, seinen Unterhalt als Antiquar und Fremdenführer von Rom; kümmerlich aber recht selbstbewußt. Unter den deutschen Touristen war er jahrzehntelang eine bekannte und beliebte Erscheinung.

Am 28. April 1825 starb er in Rom, 77 Jahre alt, ein Greis mit dem Feuer der Jugend im Herzen. Er wurde in der Kirche Santi Andrea delle Fratte neben Schadow und Angelika Kaufmann beigesetzt. Seine Grabinschrift hatte er sich bereits fünf Jahre vor seinem Tode selbst verfaßt; die Schlussworte lauten resigniert aber unerbittert: „Ich habe gelebt; daß Fortuna mich nie liebte, verzeih ich ihr gern.“ Johannes Noack.

Zedertiel und Schminke: Franz Blei

Als mich der Direktor der Münchener Kammermusik, der vortreffliche Dr. Robert, im März 1911 telephonisch einlud, den Scarron in Sternheims „Dose“ zu spielen und gegen meinen Protest daran festhielt, es würde schon gehen, ich möge nur zu der Probe kommen, damals mußte ich noch nicht, was mir Reinhardt einmal später sagte: daß jeder zweite Mensch Theater spielen könne. Was noch nicht heißt, daß jeder zweite Mensch ein Schauspieler ist. Denn das ist eine konstitutionelle Sache. Heute möchte ich sagen, jeder Mensch kann eine bestimmte Rolle spielen — es kommt nur darauf an, daß er sie findet. Diese seine Rolle, aber nur diese, wird er auf seine Weise spielen können, die alles übertrifft, was der Schauspieler aus Beruf darin leisten kann. Vielleicht ist die Schauspielerei gar keine Kunst, sondern etwas ganz a part? Dagegen, daß sie keine Kunst ist, spricht vieles. Zum Beispiel die Hemmungslosigkeit des Schauspielers, die ihre Grenzen nicht in sich selbst findet, sondern die ihm vom Stück gesetzt werden; eine Hemmungslosigkeit, die selbst davon oft nicht haltmacht.

Aus jener Rolle des Scarron machte ich mir etwas zurecht, mit dem ich, da ich kein Schauspieler bin, zurechtkommen konnte als der Mensch, der ich bin oder zu sein glaube, — der Trennungstrieb ist höchst undeutlich. Das heißt mit anderen Worten: ich improvisierte einen Text, weil ich mich in den vorhandenen zum größten Teil nicht hineinfinden konnte, improvisierte also auch eine ganz andere

Figur. In den siebzehn Vorstellungen der „Dose“ spielte ich textlich etliche vierzig verschiedene Scarrons innerhalb eines bestimmten durch die Figur gegebenen charakterlogischen Rahmens. Ich überließ mich ganz der Laune. War Tiedke mein Partner, konnten wir auf das Stichwort verzichten, denn er improvisierte wie ich und wir fanden uns immer. War die Ballett meine Partnerin, mußte ich mich etwas beschränken, denn sie konnte sich das Vagen nicht verhalten; es entstand so im Stück ein Loch, und das Publikum wurde unruhig, weil es aus der Illusion gerissen wurde, einem Stück wie einem „natürlichen Ablauf“ beizuwohnen. Es sah plötzlich zwei private Leute auf der Bühne, die ihren Unmut trieben. War Käthe Daaf meine Partnerin, konnte ich mich textlich wieder ganz laufen lassen, denn sie hat ihre schönen Augen, die sie zuhrend zu beschäftigen versteht. Ueberhaupt sind ja Frauen, die Theater spielen, ganz anders konstitutioniert als Männer, die Theater spielen. Frauen, die spielen, genieren sich gar nicht. Männer genieren sich immer ein bißchen, wenn sie Theater spielen, und um so härter, je mehr Männer sie sind.

Reinhardt meinte, ich solle bei der Bühne bleiben, solle bei ihm den Blaubart von Offenbach spielen. Selbst mit verübtestem Bariton, das sei nicht so wichtig. Oder den Mephisto. Aber meine nichtschauspielerische Konstitution widersprach der Bedingung: ich wäre immer nur höchstens späßig, aber nie ein Schauspieler gewesen. Ich habe nur noch ein paarmal gespielt, auf Zureden. Einmal den „fremden Herrn“ in dem Stück von Schnitzler, wo der Regisseur Jarek darauf bestand, daß ich mich nicht nur genau an den Text halte, womit ich ganz einverstanden war, sondern auch an die in Klammer gesetzten Spielvorschriften des Verfassers, womit ich nicht einverstanden war. So ließ ich mich also ganz gegen mein Situationsgefühl auf dem Stuhl im Zimmer des jungen Verführers meiner Frau nieder, den ich zum Duell fordere. Es war mir lächerlich zumut und ich machte Theater wider Willen.

Ja, und dann machte ich noch einmal den Kaiser, wie ich mein Theater spielen bezeichnen muß. Nicht als Herr von Sala, wie Robert wollte, sondern als man in der „Berliner Tribüne“ die hundertste und damit letzte Vorstellung des Sonnenpektrums gab, war, wie schon in den letzten zwei letzten Vorstellungen nicht mehr, der Junge nicht gekommen, der zweimal über die Bühne geht und Drangen feilbietet. Die Rolle hatte zwei Auftritte und vier Worte. Ich machte Maske und kam in jede Szene, aus jeder Kulisse, brachte in das schon recht abgeklapperte Ganze ein helteres Durcheinander mit einem Text, den wir auf der Bühne besser verstanden als die Leute unten. Wir liehen, froh zum letzten Mal zu spielen, das Stücklein lustig in die Luft fliegen. Ich glaube, der Kinderunfug, den die Schauspieler mit der letzten Vorstellung einer langen Suite anstellen, ist ihre Rache, ihre Rache, die sie an dem Mißbrauch nehmen, den die Suite mit ihnen trieb.

Tieffinniger Spaß in Del und Tinte: Joachim Ringelnatz

Es sei tollkühn, sagte jemand, Joachim Ringelnatz, den Dichter mit Matthias Claudius zu vergleichen. Freilich: es ist immer tollkühn, jemanden und etwas mit jemandem und etwas zu vergleichen; aber: es macht Freude und vermittelt dem Kenntnislosen ein Bild, selbst, wenn es so schief ist wie das, welches Napoleon vom Nil bei Gizeh entwarf: „Ich erinnere mich, eine solche Landschaft am Niederrhein angetroffen zu haben.“

Das Gemeinsame bei Claudius und Ringelnatz liegt in der Schlichtheit der Empfindung, die in den Zeiten gefälliger Lyrik einen ganz neuen Ausdruck fand. Beide entdeckten, um mit Claudius zu sprechen, das es nicht nur „Amors Gift, die holde Göttergabe sind, sondern häßliche Offen, Kinder der Erde und des Erebus“, die Söhne der schaurigen Unterwelt; doch deshalb nicht minder liebenswert. Was zunächst als Grillenwerk erscheint, wirkt nicht mehr so grotesk, wenn man sich diese Auffassung zu eigen machen kann. Dem, was beide, auch im Scherz, sagen, liegt ein tiefer Ernst zugrunde. Und eine andere Rehnlichkeit: Sie haben Gesichter wie Eichenrinde und Herzen wie Blumenbut. Und beide hatten mehr Gegner als Freunde unter ihren Lesern. Wie anders konnte sonst der Elegische Claudius-Reim entstehen: „Wel Ungemach ist bei dem Bardenwesen! Drum denk, wie sehr es für uns fränkend ist, wenn manche uns're lauren Verse lesen wie eine Sa, die Eichel liek.“

Ringelnatzens Leben war ein Kreuzweg; als er sich endgültig der Dichtkunst weihete, lagen die harten Streifzüge durch die Welt schon hinter ihm.

Vor einigen Jahren kam er dahinter, daß man nicht nur mit Tinte, Blei und Schreibmaschine, sondern auch in Del und Wasserfarben dichten kann. Er begann zu malen, wie er reimte: phantasiereich, vieldeutig, wunderbar.

Daß es mehr als Erzeugnisse der Liebhaberei waren, was er auf die Leinwand zauberte, bewies die Staatliche Akademie der Künste, als sie zwei seiner Bilder in ihre ständige Ausstellung aufnahm.

Wir haben es mit einem Künstler zu tun, dessen ganzes Schaffen und Leben sich unter dem Motto: „Ein jeder lebis“ abwickelt; was er im Bilde zeigt, sind Dinge, die uns alle betreffen, die wir nur nicht alle sehen.

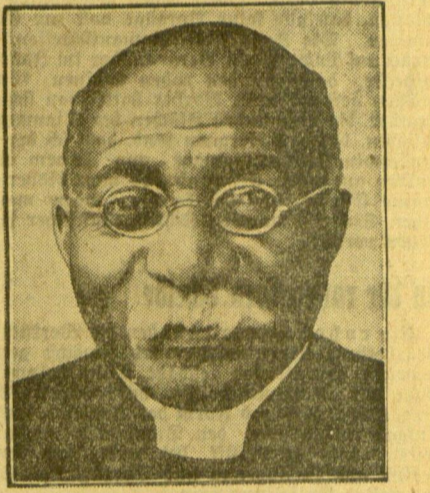
It's uns allen nicht schon so gegangen, wenn wir im schaukelnden Beförderungsmittel saßen: „Auf dem Omnibus, im Dach, rütteln meine Knochen, werden gute Worte wach, bleiben ungeprochen.“ — „It's uns allen nicht schon so gegangen, wenn wir im Eisenbahnzug durchs Land fuhren: „Irgendwo: zwei Parfummädchen winken. Wissen selbst nicht, warum sie's tun, lassen ihre arbeitsharten Hände für Momente ruhn. Wissen nicht, daß deine Hände sinken; winken, grüßen in den ganzen langen Zug hinein, ahnen nicht, daß Du die Scholle sein möchtest unter ihren schmutzigen Füßen.“

Und die Bilder? Sie zeigen uns aufs neue unseren bunten, grauen Lebensstag mit jenem Schuß Poesie, der so angenehm bekommen mag. Stanhope.

Klavierstuhl und Ministerfessel: Ignaz Paderewski

Wir leben im Zeitalter des Fachmanns. Wer sich durchsetzen will, ist zur äußersten Konzentration aller seiner Fähigkeiten auf einen einzigen Punkt, auf ein einziges, möglichst eng umrissenes Gebiet gezwungen. Ein winzig kleines Stüchlein Privatleben ist gerade noch erlaubt — aber wehe dem, der seiner Mitwelt mit zwei gleich starken Ambitionen, zwei gleichermaßen betriebenen Berufen imponieren will!

Einer der wenigen Männer, die sich zweifach durchzusetzen vermocht haben, ist Ignaz Jan Paderewski.



Ein Regersparter der vom Reichspräsidenten empfangen wurde

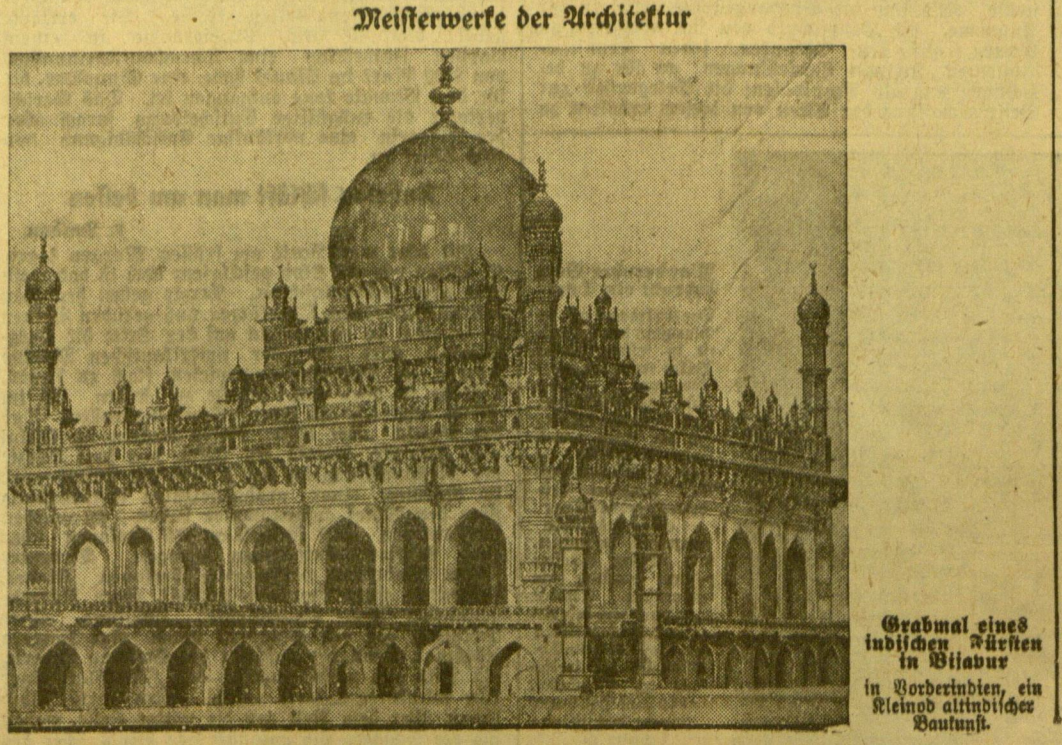
Ein weltberühmter schwarzer Missionar, Mark S a b s o r d, der Gründer und Leiter der Baptistenkirche und Mission an der Goldküste, ist bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin von Reichspräsident von Hindenburg empfangen worden.

derewski, Pianist und Politiker. Der heute Siebzehnjährige, der in Berlin Schüler und in Straßburg Lehrer an den Konservatorien war, ehe er sich für den Beruf des Virtuosen entschied, ging in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als strahlender Stern am Konzertbühnen auf. Nach europäischen Tourneen wandte er sich nach Amerika, das schon damals höhere Stargagen zahlte, und blieb dort bis zum Kriegsende.

Und nun kommt die merkwürdige Wandlung dieses Mannes, der es doch wahrhaftig nicht nötig gehabt hätte, seinen Namen noch bekannter oder seine Einnahmen noch größer zu machen. 1918 kehrte er nach seiner nun selbständigen Heimat Polen zurück, trat sofort mit beiden Füßen in das politische Leben der Hauptstadt ein, kandidierte als Anwärter der Rechtspartei für das Amt des Ministerpräsidenten und wurde tatsächlich am 18. Januar 1919 auf diesen Posten berufen; zum Ueberflus übertrug man ihm auch noch das Ministerium des Inneren.

Seine politische Linie ist unzweideutig. Sie richtete sich gleichermaßen gegen Deutschland wie gegen Sowjetrußland, mit dem es sogar zu kriegerischen Konflikten kam. Paderewski war der grimmigste Vorkämpfer der Annetion Oberschlesiens, fanatischer Nationalist und Deutschhasser. Im Mai 1919 wurde ein Attentat auf ihn ausgeübt, dem er unverletzt entging. Die enge Fühlungnahme Polens mit Frankreich ist zum erheblichen Teil sein Werk. Im Dezember 1919 stürzte er über den Landtag, der sich weigerte, Paderewskis in Paris gegebenes Versprechen, die Offensive gegen Rußland zu beenden, einzulösen. Ein neuer Versuch, ein Kabinett Paderewski zu bilden, mißglückte; aber 1920 schickte man ihn als ersten Vertreter Polens in den neu etablierten Völkerbund. Zwei erfolglose Kandidaturen als Staatspräsident in den Jahren 1922 und 1926 bezeichneten die beiden letzten Stappen seines politischen Weges; immer deutlicher stellte es sich heraus, daß es Frau Helena Paderewski war, die ihrem musikalischen Gatten die rauhen Töne der Politik beigebracht hatte. Die „schöne Helena“, wie man sie in Warschau allgemein nannte, begnügte sich nicht damit, den allgerühmtesten Klaviervirtuosen der Welt zum Mann zu haben — er sollte auch der erste Mann Polens sein...

Nun ruft sich Paderewski von seinen beiden Berufen aus: am Ufer des Genfer Sees, wo er sich als Obst- und Säbnerzüchter betätigt und jene Villa bewohnt, die vor hundert Jahren dem Postamtminister Fouche gehörte... Egon Zarjen.



Meisterwerke der Architektur

Grabmal eines indischen Fürsten in Dillabur in Vorderindien, ein Kleinod altindischer Baukunst.

In der Diamantschleiferei

Amsterdam, im November 1930.

Auf der kürzlich in Antwerpen abgehaltenen Jahrestagung des Internationalen Bureaus der Diamantarbeiter wurde mitgeteilt, daß in Holland nicht weniger als 75 Prozent der Arbeiter aus den großen und berühmten Amsterdamer Diamantschleifereien arbeitslos sind.

Auch in den Edelsteinbearbeitungswerkstätten in Mittel- und Süddeutschland sind 50 bis 75 Prozent der Arbeiter beschäftigungslos, in den Diamantschleifereien von Antwerpen mußten 50 Prozent entlassen werden, und in Paris, wo eine Zeit lang die Diamantschleiferei ein aufblühendes Gewerbe war, sind alle Edelsteinbearbeitungswerkstätten ganz stillgelegt!

Als ich in Amsterdam angekommen war, führte mich einer meiner ersten Begegnungen zu einem holländischen Diamantenhändler, den ich im vorigen Jahr in einem Schweizer Kurort kennen gelernt hatte, und ich erinnerte ihn an sein Versprechen: Er wollte mir, sobald ich einmal nach Amsterdam käme, nicht nur seine eigenen Schätze zeigen, sondern mir auch die Möglichkeit verschaffen, eine der alten Diamantschleifereien zu besichtigen.

Kunst, nicht Handwerk!

Eigentlich gibt es in einer Diamantschleiferei nicht viel zu sehen: An rasend rotierenden Scheiben sitzen Arbeiter und brühen den Diamanten, den sie in Bearbeitung haben, gegen die Schleifschleibe; so einfach sieht diese Arbeit aus und ist doch eine schwere und hohe Kunst.

Die Diamantschleifer in den alten Amsterdamer Werkstätten sind zum großen Teil Leute, die die Kunst der Edelsteinbearbeitung schon von ihren Vätern übernommen haben. Generationen hindurch hat sich diese Kunst in einigen Familien erhalten, und die Söhne derselben Geschlechts haben Generationen hindurch in derselben Werkstatt gearbeitet. In der Schleiferei, die ich sah, saßen der Vater und zwei Söhne nebeneinander und arbeiteten an den rasend rotierenden Scheiben, an denen schon Großvater und Urgroßvater geübt hatten zu einer Zeit, als die Scheibe noch an einem mit der Hand geführten Riemen bewegt wurde.

Die Diamantschleiferei ist eine Kunst und kein Handwerk, denn es gehört ein feines künstlerisches Verständnis dazu, einen rohen Diamanten so zu schleifen, daß alle seine Vorsätze voll zur Geltung kommen. Die Kunst des Diamantschleifens geht zurück auf Ludwig van Berguen, der im Jahre 1456 entdeckte, daß man den rohen Steinen künstliche Flächen geben konnte. Vorher hatte man sich damit begnügt, die natürlichen Flächen der Diamanten zu polieren, bis von Berguen fand, daß sich der harte, „unbeugliche“ Diamant von seinem eigenen Pulver angreifen ließ, und daß man bisher ungekannte Effekte erzielen konnte, indem man dem rohen Stein durch den Schliff künstlicher Flächen Feuer verlieh.

An der rotierenden Scheibe

Ein roher Diamant, den die Werkstätte zur Bearbeitung übernimmt, wird zunächst gemessen, gewogen, geprüft und geschätzt. Dann bekommt ihn einer der Diamantarbeiter mit einigen Anweisungen über Art und Form des Schliffes, und seine Aufgabe ist es nun, den Diamanten so zu bearbeiten, daß der Schliff bei geringstem Gewichtsverlust alle Schönheiten und Vorsätze des Steines zur vollen Entfaltung bringt.

In den meisten Fällen weiß der Künstler, der an der rotierenden Scheibe arbeitet, schon vom ersten Augenblick an, wie er den Stein schleifen wird. Er umfaßt ihn mit geübtem Auge und macht sich schon an dem rohen Stein ein Bild davon, wie dieser aussehen wird, wenn er fertig bearbeitet ist. Und da auch sein Meister, der ihm Anweisungen gibt, Fachmann ist, so kommt es nur selten zu Meinungsverschiedenheiten. In den meisten Fällen ist erste Erfordernis: „Geringster Gewichtsverlust!“

Wenn der Arbeiter den Stein bekommt, nimmt er noch einmal genaue Messungen vor und befestigt ihn dann in weichen Kitt, der über einer Flamme erhärtet wird. Aus der Masse ragt nur ein kleiner Teil des Diamanten hervor, und mit diesem herausragenden Teil wird der eingebettete Stein, befestigt in einer stählernen Klammer gegen die Scheibe gedrückt, die bis zu 500 Umdrehungen in der Minute macht. Die Schleiffläche des Steins und die rotierende Scheibe sind mit einer blauen Diamantpulvermasse bestrichen, weil der Diamant wegen seiner außerordentlichen Härte nur mit seinem eigenen Pulver geschliffen werden kann.

Ist eine Fläche, die oft so klein ist, daß man sie mit dem bloßen Auge gar nicht fassen kann, geschliffen und geschliffen, dann wird der Diamant umgebettet, so daß eine andere Stelle aus dem Kitt herausragt, und diese Prozedur wiederholt sich auch bei kleineren Diamanten oft mehrere tausendmal! Es kommt nicht selten vor, daß ein bohnengroßer Diamant 2000 und mehrmal umgebettet wird! Und bei jeder Umbettung wird der Diamant wieder gemessen und geprüft.

Formenidöpfung

Manchmal zeigt sich während der Bearbeitung eines Diamanten, daß sich der ursprünglich beabsichtigte Schliff nicht durchführen läßt, weil sich in dem Stein ein kleines Naderchen oder eine Wolke gezeigt hat oder weil der Arbeiter zu der Ueberzeugung kommt, daß der Stein durch einen anderen Schliff wirkungsvoller wird und seine Schönheit besser zur Geltung bringen kann.

In manchen Schleifereien ist es üblich, daß der Arbeiter in einem solchen Falle zunächst die weitere Bearbeitung einstellt und sich mit dem Meister und den Sachverständigen berät. In vielen Schleifereien aber, und besonders in den Werkstätten, in denen die großen Künstler aus alten Schleiferfamilien an der Scheibe sitzen, wird der Schliff in einem solchen Falle ganz der Kunst, dem Können und dem Verständnis des Arbeiters überlassen. Ein Künstler weiß am besten, was dem Steine frommt, den er in der Hand hat. Und er schöpft aus sich heraus und aus seinem eigenen künstlerischen Können neue Formen und neue Schleifarten, die dann später das Auge einer schönen Frau entzünden.

Auch Diamanten sind einer Mode unterworfen; während man in früheren Zeiten flache und runde Steine, sogenannte Tafel- und Dicksteine, bevorzugte, wird neuerdings dem länglichen Diamanten der erste Platz eingeräumt. Man spricht daher heute viel von „schlanken Diamanten“, und man meint damit die seltenen und darum wertvollen

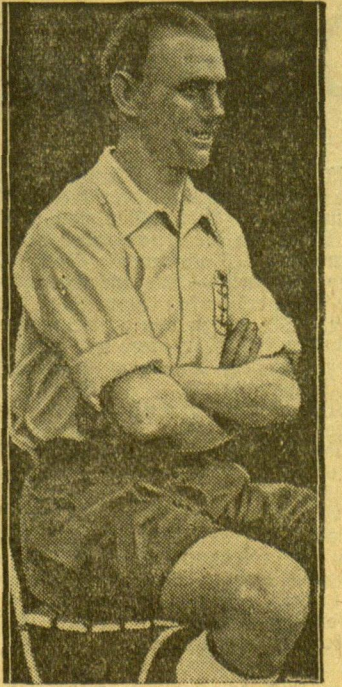
länglichen Diamanten, deren Feuer durch einen besonders komplizierten Schliff wundervoll zur Geltung gebracht wird.

Diamanten „vom ersten Wasser“

In einer der rasenden Scheiben hatte ein Arbeiter gerade einen wundervollen, nicht sehr großen, aber wasserhellen, vollkommen klaren Diamanten in Arbeit. Es war ein Stein „vom ersten Wasser“, kein Naderchen, keine Wolke und kein Schatten war zu entdecken — er war vollkommen „Lupenrein“! Viele Diamanten nämlich zeigen ganz leichte Färbungen, oder sie haben Schatten, Wolken oder Adern; da auch beim Schliff diese natürlichen Mängel nicht beseitigt werden können, so verliert der Stein dadurch an Wert. Diamanten, die Schatten oder Wolken aufweisen, sind „vom zweiten Wasser“, und „Loulourte“ Diamanten, gelbliche, „kapweiße“, oder irgend eine andere Färbung aufweisende Steine sind „vom dritten Wasser“.

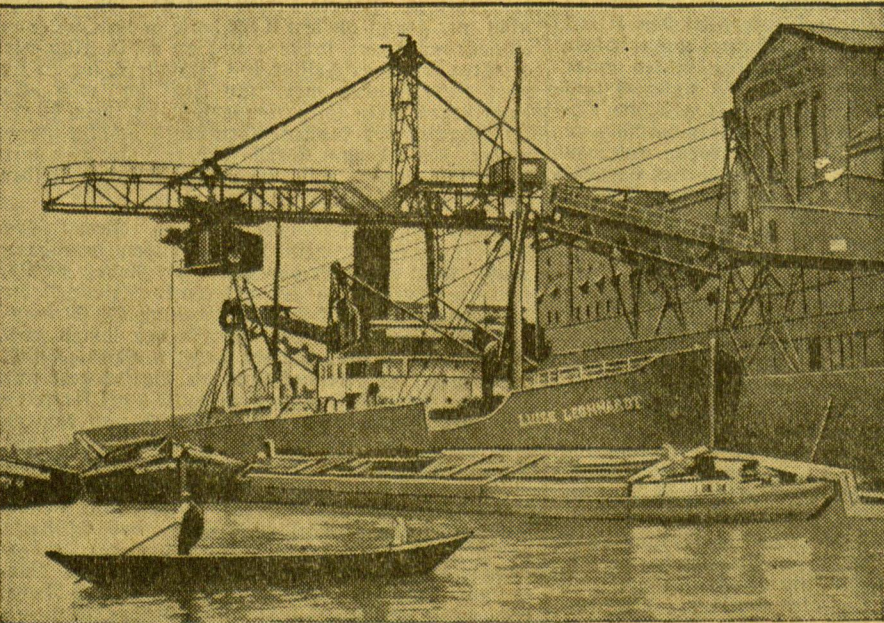
Ein Diamant bekommt erst durch den Schliff jenes Feuer und jenen strahlenden Glanz, den wir an einem fertigen Schmuckstück bewundern. Und diese strahlende Schönheit ist das Werk der Künstler, die in den alten Diamantschleifereien sitzen. Die Bearbeitung eines hochwertigen Diamanten dauert nicht selten mehrere Monate!

Aber die Nachfrage nach solchen wertvollen Steinen ist gering geworden. Und darum herrscht unter den Amsterdamer Diamantschleifern große Arbeitslosigkeit. In das Haus mancher alten Diamantschleiferfamilie ist die Not eingezogen, und wo früher das Kreischen der Schleifschleibe den ganzen Tag die Werkstätte erfüllte, da wird heute nur noch wenige Stunden am Tag gearbeitet.



Ein Fußballspieler für 250 000 Mark

Dieser Kurus will sich der englische Liga-Verein Woolwich Arsenal leisten, der dem Huddersfield-Club für den Verteidiger Godal diese phantastische Abfindungssumme geboten hat.



Der Hamburger 3500-Tonnen-Dampfer „Luise Leonhardt“

Aus aller Welt

Alles aus Liebe ...

O. G. Hannover.

Ein verheirateter Mann in einer Stadt Westfalens hatte ein Liebesverhältnis mit der Angeheften eines Rechtsanwalts. Eines Tages reichte die Ehefrau des Mannes durch jenes junge Mädchen die Ehescheidungsklage gegen ihren Mann ein. Durch Vollmacht wies das Mädchen die Berechtigung nach, die Frau in diesem Prozeß vor Gericht zu vertreten. Die Klage gegen den Ehemann wurde auch angenommen und fast bis zum Schlusse durchgeführt. Durch Zufall stellte sich dann eines Tages heraus, daß die Vollmacht gefälscht war. Zum Erstaunen aller Beteiligten stellte sich heraus, daß um ein Haar jene Frau ohne das geringste Wissen von ihrem Mann geschieden worden wäre. Das junge Mädchen wurde daraufhin wegen Urkundenfälschung bestraft. In der Voruntersuchung, die in dieser Strafsache gegen sie schwebte, wurde das Mädchen auch mehrere Male zu dem Sachbearbeiter, einem Kriminalassistenten, geladen. Als dieser eines Tages wieder auf seinem Büro erschien, mußte er die überraschende Tatsache konstatieren, daß sämtliche Akten dieses Falles verschwunden waren. Der Beamte begab sich in die Wohnung der Angeheften, die nach seiner Ansicht allein als Täterin in Frage kommen konnte. Nach einem Verhör gestand das Mädchen denn auch die Unterschlagung der Akten ein, die es zum Hauptbahnhof zur Aufbewahrungsstelle gegeben hatte. Der vorgesetzten Behörde des Kriminalassistenten kam der ganze Hergang verdächtig vor; sie vermutete eine Mitwirkung des Beamten und nahm ihn unter Eid, wobei sich die Unschuld des Beamten herausstellte. Nun kam die Vorgesetzte, wohl in der Annahme, die Hauptschuld von sich abwälzen zu können, auf den Gedanken, jenen Kriminalassistenten fittlicher Verfassungen an ihr zu bezeichnen und als Äquivalent die Gelegenheit zur Befreiung der Akten von diesem erhalten zu

haben. Auf diese ungeheuerlichen Unterschlagungen hin erklärte der in seiner Ehre angegriffene Beamte unter Eid, er sei dem Mädchen nicht um Haarsbreite zu nahe gekommen, vielmehr habe sich dieses am Tage vorher ihm an den Hals geworfen. Als der Beamte die Herausgabe der Akten verweigert habe, habe sie die Töblichkeit markiert, habe geschrien und sei dann anscheinend ohnmächtig zu Boden gefallen.

Der Schönheitskönigin eine Zivilliste

b. Paris.

Die fünfte Kammer des Pariser Zivilgerichts hat heute die Forderung einer Pariser Schönheitskönigin auf Bewilligung einer Zivilliste als berechtigt anerkannt. Fräulein Brillant, die im vergangenen Jahr zur Schönheitskönigin von Paris proklamiert worden war, hatte gegen den betreffenden Festanschlag Klage angebracht. Sie verlangte den Ersatz der Kosten und der verlorenen Zeit, die ihr aus ihren zahlreichen Reisen in Frankreich und im Ausland erwachsen sind, wo sie als „Botschafterin“ für Pariser Eleganz und Pariser Schick Propaganda machte. Nach einer Herrschaft von drei Monaten verzichtete sie auf ihre Würde und klagte auf Schadenersatz in Höhe von 8000 Mark. Der beklagte Festanschlag machte dem Einwand, daß die Pflichten der Königin von Paris ehrenamtlich seien, und daß Fräulein Brillant für ihre Dienste durch die verschiedenen zu ihren Ehren veranstalteten Feste, durch Bewilligung von Kleidern und verschiedene andere Vorrechte, ausreichend entschädigt worden sei. Dagegen wandte die Klägerin ein, daß all das nicht als ausreichender Ausgleich für den Verlust an Zeit und entgangenen Verdienstmöglichkeiten gelten könne. Sie erklärte dabei, daß sie als Proberdame in einem Pariser Modesealon eine Durchschnittseinnahme von 2400 Mark im Monat habe, eine Einnahme, die ihr drei Monate lang entgangen sei. Das Gericht verurteilte die endgültige Entscheidung, sprach aber der Klägerin eine vorläufige Entschädigung von 1600 Mark zu.

Ruhelos schläft man am besten

r. London.

Oft hört man Leute am frühen Morgen sagen, sie hätten wie ein Aros geschlafen; doch ist das meist eine arge Selbsttäuschung. Nerzte geben den Rat, mit ausgestrecktem Oberkörper und geraden Beinen zu schlafen, da das Liegen auf der Seite die Herzaktivität fahre. In der amerikanischen Marine werden die Matrosen angewiesen, flach zu liegen, aufrecht zu sitzen und gerade zu stehen, sich im Schlaf nicht wie ein Aigel zusammenzurollen. Daß der Mensch aber allen diesen Regeln im Schlaf nicht gehorcht, beweist ein Film, den drei Nerzte der Mellonstiftung an der Universität Pittsbourgh im Rahmen einer großangelegten Untersuchung über den Schlaf aufgenommen haben. Es wurden im Lauf von zwei Jahren an 150 Personen über eine Million Aufnahmen gemacht. Darunter waren Studenten, verheiratete Personen, Kinder, Patienten einer Augenheilklinik, einer Nervenklinik und ein Sportler. Während einer Schlafzeit von acht Stunden nahm eine Kamera jedesmal, wenn der Schlaf die Stellung anberie, ein Bild auf, wobei zugleich das Zifferblatt einer Uhr mitphotographiert wurde. Eine farne Glühlampe über dem Bett gab die nötige Helle, woran sich die Schläfer, die anfangs eine Wunde über den

Augen trugen, nach drei bis vier Tagen gewöhnten. Sie trugen schwarze Schlafanzüge, die sich gut von der weißen Bettwäsche abhoben, hatten aber keine Decke; der Raum war angenehm geheizt.

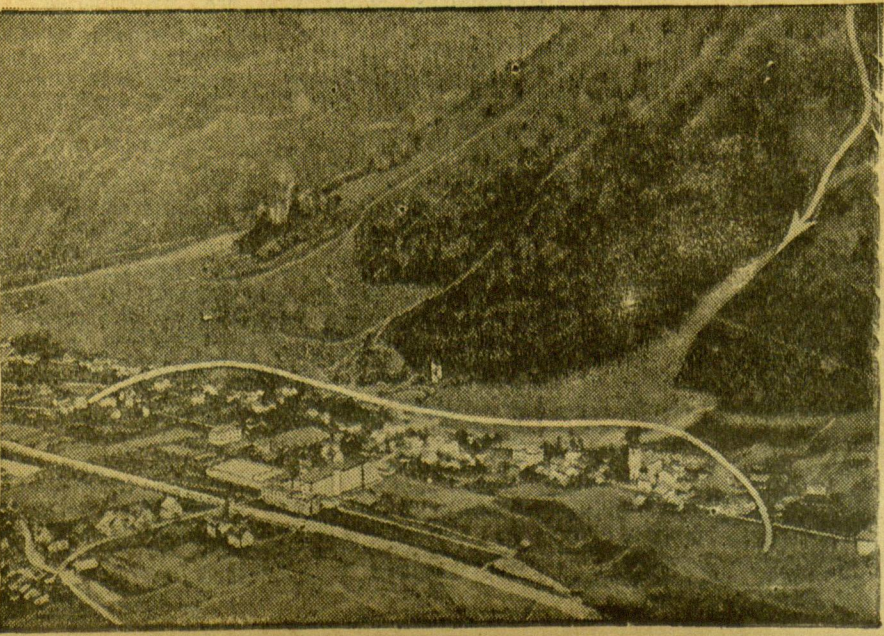
Die Untersuchung hat ergeben, daß jeder gesunde Mensch im Schlaf nacheinander in 8 Stunden 20 bis 45 verschiedene Lagen einnimmt, die er mindestens zweieinhalb Minuten festhält. In einem näher beschriebenen Fall besaß der Schläfer ein Repertoire von zwölf Stellungen, die er in einem bequemen Bett jede Nacht durchprobierete, wobei eine ziemlich geregelte Reihenfolge eingehalten wurde. War die Unterlage unbequem, dann wurde ebenso oft, aber zwischen weniger verschiedenen Lagen gewechselt. Fast in allen diesen Lagen war die Wirbelsäule stark verbogen. Die am wenigsten anstrengende, die Bauchlage, wurde in einer Nacht sechsmal eingenommen, zusammen während 75 Minuten. Es scheint also, daß das beste Ausruhen im Schlaf durch das Einnehmen verschiedener verkürzter Stellungen gegeben ist, von denen keine eine völlige Muskelerelaxation wie bei der Ohnmacht darstellt. Nur mit starken Schlafmitteln behandelte Patienten schlafen ganz unbeweglich.

Bücherschau

Hugh Walpole: *Jeremy und sein Hund, Roman*. Stuttgart 1930, J. Engelhorn's Nachf., Brofchertes Billig-Buch, 3.— Rm., Leinen 7.— Rm., Gebunden 10.— Rm. „Die psychologische Meisterhaft, die souveräne Kunst der Zusammenfassung kleiner Einzelzüge zu einem schönen, abgerundeten, in sich vollkommenen Gesamtgebilde läßt an Goethes Darstellung seiner Kindheit in „Dichtung und Wahrheit“ denken. Die Schilderung des famosen kleinen Adlers „Samler“ ist eines der besten Tierportraits der neueren europäischen Literatur. Es stimmt froh und erwartungsvoll, daß noch zwei Fortsetzungen erscheinen sollen.“ So urteilte Dr. E. Sander im Leipziger *Sender* über „Jeremy“, den ersten Roman der „Jeremy“-Trilogie. Der zweite Band ist nun unter dem Titel „Jeremy und sein Hund“ erschienen und erfüllt in reichem Maße die großen Erwartungen, mit denen man ihm nach Verküre des ersten Bandes entgegen sah. Auch hier bewundern wir Walpoles „ungewöhnlichen Spürsinn für die Knabenpsychologie“ (Germann Gesse), auch hier entzünden uns „wahrhaft klassische Darstellungen aus dem englischen Jugendleben“, auch hier schildert Walpole die neuen Erlebnisse des kleinen Jeremy so „ungekünstelt und lebensfrisch, wie es nur ein Erzähler von Gottes Gnaden versteht“. „Jeremy und sein Hund“ bildet zwar mit dem vorangegangenen Band „Jeremy“ und mit dem Schlußband „Jeremy auf der Schule“ eine Einheit, ist aber in sich völlig abgeschlossen und ohne weiteres allein verständlich.

Das *Jahrbuch der Turnkunst 1931* erscheint als Jubeljahrbuch. Zum 25. Male tritt es vor seinen großen Leser- und Anhängerkreis, um ihn mit dem Wesen und Wollen und dem gewaltigen Umfang der Arbeit der Deutschen Turnerschaft vertraut zu machen. Von Dr. Gaisch begründet, ist es ein treuer Wegbegleiter des deutschen Turnens gewesen und hat in stets neuem Gewande und in immer wechselnder Jugendfrische und Gestaltung viel Freude und Begeisterung erweckt.

Auch das neue Jahrbuch ist vom gleichen Geist befeelt wie seine Vorgänger. Diesmal ist es besonders inhaltreich, galt es doch, über 13 Turnfeste der DT., ferner über die Grobveranstaltungen der DT. und nicht zuletzt über das Alterstreffen der DT. zu berichten. Darüber hinaus aber ist es die Chronik der DT., denn es erzählt von den Leistungen, von den Fortschritten auf den einzelnen Arbeitsgebieten, die die DT. betreut, endlich aber auch von der inneren Gestaltung der DT. Auch wird es zum Berichterstatter über alle anderen turnerischen Verbände Deutschlands und der Welt. Für jeden, der selbst in der turnerischen Arbeit steht, aber auch für jeden, der irgendwie dienstlich oder ehrenamtlich mit den Leibesübungen zu tun hat, wird es zum unentbehrlichen Ratgeberbuch, das die Ansichten der wichtigsten Organisationen sowie aller turnerischen Amtstellen enthält. Nicht unerwähnt sei, daß Ausstattung und Bildschmuck vorzüglich sind. Gerade aus dem Bildschmuck vermag man zu wesentlichen Teilen die ungeheure Vielseitigkeit und das Leben und Treiben auf allen Gebieten turnerischen Arbeitslebens zu erkennen. Der Preis des Buches ist volkstümlich gehalten. Damit dürfte ihm die weiteste Verbreitung gewiss sein! Endlich sei auch noch der Mitarbeiter gedacht! Es sind die führenden Männer und Frauen der DT., die das Wort ergreifen und sich über die ihnen nahestehenden Probleme verbreiten. Alle bekannten Führernamen der DT. von Dominicus, Dr. Neuen-dorff, Dr. Thiemer, Schill, über die Nachwarte bis zu denen, die die einzelnen Sondergebiete betreten, sind die Mitarbeiter, daneben aber auch die Führer der anderen Grobverbände der Leibesübungen. Damit wird das Jahrbuch zum lebendigen Zeugen all des Lebens und Gestaltens auf dem Gebiete der Leibesübungen, das unsere Zeit kennzeichnet, und es wird Buch gewordenes Führertum, das die Führer selbst führen.



Wanderberg bedroht ein Dorf

Der Achenfod bei Glarus in der Schweiz ist in seinen oberen Teilen erneut in harte Bedrohung geraten. 100 000 Kubikmeter Erde bewegen sich täglich um einen Zentimeter vorwärts. Da man — nach dem Verhalten ähnlicher Erdbewegungs Vorgänge — einen völligen Bergsturz befürchtet, sind händigt Wächter postiert worden, die teleionische Verbindung nach dem bedrohten Dorf Lindthal haben. Der Fod ist die Abbruchstelle, die weiße Linie die Gefahrenzone in Lindthal, deren Abkündigung bereits vor-